Neues Klima, neue Kultur?

Autor(en): **Marolf, Nick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **79 (2004)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-324805

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neues Klima, neue Kultur?

Nick Marolf

Seit rund zwei Jahrzehnten überbieten sich die Temperaturrekorde in immer kürzerer Abfolge – jüngstes und bisher extremstes Beispiel war der heisse und trockene Sommer 2003. Es ist an der Zeit, einzugestehen, dass sich unser Klima eindeutig erwärmt, ausgelöst höchstwahrscheinlich durch unser Zutun.

Wie stellen sich Natur und Menschheit auf diese neue Realität ein? Wachsen an den Hängen um Baden demnächst Olivenhaine und Pinienwälder? Wird sich unser Lebensstil ändern, wenn monatelanges Schönwetter, brütende Mittagshitze und Wassermangel zum Alltag gehören? Im Rahmen dieser Wetterchronik von Juli 2002 bis Juni 2003 werden wir mehrmals auf diese Frage zurückkommen.

Sommer 2002: vielversprechender Start, danach mittelmässig

Wir beginnen unsere Wetterchronik mit einem kurzen Rückblick auf den vorangegangenen «Jahrhundert-Juni» 2002 – so genannt wegen einer Hitzeperiode, welche ihn zum wärmsten Juni des Jahrhunderts machte. Ende Juni fegte ein kräftiges Gewitter mit Hagel den Frühsommer weg. Zurück blieb eine Spur der Verwüstung, zahlreiche landwirtschaftliche Kulturen in der Region wurden zerstört.

Nach diesem Unwetter fand der Sommer nie mehr zu seiner alten Form zurück; bis Mitte August blieb das Wetter wechselhaft. Bezüglich Temperatur, Sonnenschein und Niederschlag lag die zweite Sommerhälfte zwar durchaus im Rahmen des Üblichen, doch nach der starken Vorlage des Juni vermochte Mittelmass nicht mehr zu beeindrucken. Einen nass-kalten Tiefpunkt erreichte das Sommerwetter um den 12. August – wir wollen uns jedoch nicht darüber beklagen, weil wir hierbei nur am Rand von einer Regenzone betroffen waren, welche in weiten Teilen Deutschlands und Mitteleuropas katastrophale Überschwemmungen auslöste.

Milder, aber regnerischer und trüber Herbst

Ab Mitte August liefen die Altweiber zur Höchstform auf. Sie hielten wochenlang durch und bescherten uns einen sonnigen, milden Spätsommer. Ohne Vorwarnung

und genau zum Herbstanfang folgte die Überraschung: der Winter stand vor der Türe! Innerhalb weniger Tage stürzte die Temperatur von 25 auf 2 Grad ab, Schnee fiel am 23. September bis auf die höheren Hügelkämme des Mittellandes. Dies war der früheste Wintereinbruch seit über 70 Jahren.

Die überraschende Kälte erwischte auch einige Zugvögel auf dem falschen Fuss. Zahlreiche Zugvogelarten haben nämlich in den letzten Jahren aufgrund gestiegener Temperaturen nachweislich ihre Reisegewohnheiten geändert. Die meisten Arten verlassen die Schweiz einige Wochen später, einige fliegen nicht mehr so weit in den Süden, und die ganz mutigen bleiben neuerdings sogar hier.

Der Winter verzog sich wieder so schnell, wie er gekommen war. Oktober, November und Dezember waren unter dem Einfluss feuchter Atlantikluft regnerisch und trüb, aber trotzdem viel zu mild. Ende Oktober zog im Verlauf einer Woche eine ganze Meute von Herbststürmen übers Land, ohne in unserer Region jedoch nennenswerten Schaden anzurichten.

Frühlingserwachen zu Weihnachten

Nach einem kurzen winterlichen «Zwischenfall» am 10. Dezember, welcher vereinzelte Schneeflocken bis auf Badens Dächer fallen liess, schien kurz vor Weihnachten der Frühling anzubrechen. Temperaturen, wie sie sonst erst im März zu erwarten wären, verwirrten Pflanzen und Tiere. In Genf trieben die Kastanien schon am 29. Dezember Blätter aus, und vielerorts lagen Erlen- und Haselpollen in der Luft.

Heuschnuppen zur Weihnachtszeit – wie könnte uns die Klimaerwärmung sonst noch auf die Gesundheit schlagen? In den Sommermonaten dürften als Folge der Hitze, der Trockenheit und des Sommersmogs Kreislauf- und Atemwegerkrankungen zunehmen. Hinzu kommt ein möglicher Anstieg von Infektionskrankheiten. In wärmerer Umgebung gedeihen Bakterien, Viren und Parasiten nämlich besser. Veterinäre erwarten, dass mit dem warmen Klima neue Tierseuchen eingeschleppt werden.

Das Jahr 2002 ging mit mildem Sonnenschein und Vogelgezwitscher zu Ende. Je nach Region war es weltweit das zweit- oder drittwärmste Jahr seit Beginn meteorologischer Messungen. Bezüglich Niederschlag tanzte das abgelaufene Jahr eben- falls aus der Reihe: Vielerorts hatte es seit 1901 nicht mehr so viel geregnet. Einer Antwort auf die Frage, ob wir auf ein tropisch-feuchtes oder mediterran-trockenes Klima zusteuern, kamen wir auch dieses Jahr nicht näher.

Winterlicher Februar

Der Januar begann so warm, wie der Dezember aufgehört hatte. Erst in der zweiten Woche brachte der Nordwind klirrende Kälte, am 12. Januar fiel der erste nennens-

werte Schnee der Saison. Zwei Tage später war davon zwar nichts mehr zu sehen, Nachschub folgte jedoch zum Monatsende. Fast eine Woche lang schneite es immer wieder, bis am 9. Februar die Schneedecke ihre maximale Dicke von 15 Zentimetern erreichte. Der Schnee blieb den ganzen Monat über liegen und verlieh dem Februar einen winterlich-kalten Charakter. Als einziger Monat in der Beobachtungsperiode war der Februar deutlich kälter als üblich. Erst ganz am Monatsende schmolz der letzte Zentimeter Schnee dahin.

Warmer und sehr trockener Frühling

Der Februar war sehr trocken; nach dem letzten Schnee am 9. Februar fiel wochenlang kein Niederschlag mehr. Dies war der Anfang einer Dürreperiode, welche sich mindestens über die nächsten sechs Monate hinweg verschärfen würde. Im ungewöhnlich warmen und sonnigen März fiel wiederum nur in der ersten Woche etwas Regen. Auch der April blieb, bis auf einen spätwinterlichen Rückfall mit Kälte und Graupel am 2. April, ebenfalls trocken und zu warm. Nicht anders war das Wetter im Mai; trotz einem mehrtägigen Aussetzer während der Eisheiligen und nachfolgend wechselhafter Witterung war auch der Mai zu warm und zu trocken. Per Ende Mai war weniger als die Hälfte des üblichen Jahresniederschlags gefallen, was sich bereits in trockenen Böden und einem teilweisen Wachstumsrückstand auf den Feldern bemerkbar machte.

Landwirte und Gartenfreunde bemerkten nebst dem Wassermangel einen weiteren Nebeneffekt des warmen Wetters: das massenhafte Aufkommen einzelner Insektenarten, besonders der Schaben, Wespen und Fliegen. Warmes, trockenes Wetter macht den Insekten das Leben leichter. Dauert die Schönwetterperiode lange genug an, so können einige Insektenarten wie auch Zecken eine oder zwei zusätzliche Generationen pro Jahr in die Welt setzen.

Der Juni 2003 schlug alle Rekorde

Der trockene Frühling war erst der Anfang: Am 27. Mai begann eine Hitzeperiode, welche praktisch ohne Unterbruch noch bis Ende August andauern würde. Es verwundert kaum, dass der Juni 2003 schliesslich alle Rekorde schlug – nicht nur als heissester Juni, sondern als heissester je registrierter Monat in der ganzen Messgeschichte der Schweiz. War der letztjährige «Jahrhundert-Juni» noch um zwei Grad wärmer als das langjährige Mittel, so übertraf der diesjährige «Jahrtausend-Juni» den Mittelwert um ganze sechs Grad. An 17 Tagen stieg die Temperatur über die 30-Grad-Marke. Gleichzeitig verschärfte sich die Dürre; im Juni fiel nur ein Zehntel der für diesen Monat üblichen Regenmenge. Die Leidtragenden dieser Dürre waren vor allem die Landwirte. An spärlich gewachsenen oder gar verdorrten Kul-

turen verloren sie Millionen, und weil nicht genügend Heu für die Wintervorräte wuchs, werden im Herbst zahlreiche Nutztiere aus Futtermangel geschlachtet werden müssen.

Der Klimawandel dürfte die Natur und unser Leben verändern

Falls Dürreperioden in Zukunft zur Gewohnheit werden, stehen der Landwirtschaft grosse Änderungen bevor. Wo Bewässerungsanlagen nicht möglich oder sinnvoll sind, müssen trockenheitsresistente Kulturen angepflanzt werden – vielleicht wird aus dem Rüebliland das Artischockenland? Auch die natürliche Vegetation könnte in den kommenden Jahrzehnten aufgemischelt werden. Klimaforscher stellten fest, dass in der Vergangenheit eine Temperaturveränderung von weniger als zwei Grad bereits einen erheblichen Einfluss auf den Artenbestand im Wald hatte.

Das wochenlang heisse Sommerwetter bewirkte auch im menschlichen Verhalten einige Anpassungen. Zur Mittagszeit schien das Leben zu erlahmen, dafür lief abends in den Gärten und Gartenrestaurants umso mehr. Schwimmbäder, Flüsse und Seen hatten regen Zulauf. Auf einer gesetzlichen Ebene erliessen einige Gemeinden der Region wegen der Waldbrandgefahr Feuerverbote sowie Beschränkungen im Wasserverbrauch. Wer weiss, vielleicht gehören Siestas, Bewässerungsverbote für Gartenbesitzer, Klimaanlagen und viele weitere Begleiterscheinungen des heissen Sommers bald zu unserem Alltag?

Ob der Sommer 2003 die Fortsetzung eines Trends oder ein einmaliges Extremereignis war, werden wir erst in einigen Jahren rückblickend beurteilen können. Wahrscheinlich haben wir eine Kombination erlebt – ein extremes Jahr, eingebettet in einer langfristigen Entwicklung. Klimatologisch gehen wir sicherlich einer interessanten Zukunft entgegen.